

RALF KLÖTZER

## Den Armen die Not wenden

Soziale Stiftungen in Münster (1500–1800)

### 1. Gisele van Reyne, Stifterin 1559 in Münster

In ihrem 1559 eröffneten Testament bestimmte Gisele van Reyne, 400 Goldgulden zugunsten von *rechten kentligen armen luden* in Münster anzulegen<sup>1</sup>. Ihr Name geriet in Vergessenheit. Als Witwe des Stadtrichters Arnd Belholt nennen die Akten sie *die Belholtsche*.

Aber auch dieser Name ging unter. Dem Willen der Stifterin gemäß legten Bürgermeister und Rat der Stadt Münster das Geld zunächst an. Als das Kapital nach 27 Jahren verdoppelt war, gründeten sie 1586 aus diesen Mitteln eine Stipendienstiftung für fünf arme Studenten, sogenannte »Portionisten«, für die jährlich eine »Portion« von je zehn Reichstalern als Unterstützungsleistung vorgesehen war. In der Folgezeit hieß die Stiftung »Ratsportionisten«. Sie kam 1604 in gemeinsame Verwaltung mit einer neuen, zweckgleichen Stiftung des Stadtsekretärs Johann Pagenstecher (1575–1650)<sup>2</sup>.

In dieser ging sie schließlich 1938 auf, nachdem die Kapitalien der vereinigten Stiftungen Pagenstecher und Ratsportionisten durch die Inflation von 1923 gemindert worden waren. Die Währungsreform 1948 brachte eine weitere Minderung auf zehn Prozent, so dass die Stiftung Pagenstecher 1964 aufgelöst wurde<sup>3</sup>. Die damals vorhandenen 1.161 DM und mit ihnen die darin enthaltenen Reste der Anteile, die Gisele van Reyne gestiftet hatte, wurden der Stiftung Generalarmenfonds übertragen, die in Münster heute noch besteht und Menschen in besonderer Notlage durch Einzelfallhilfen unterstützt.

Die Geschichte der sozialen Stiftungen der Städte ist, wie das Beispiel andeutet, komplex. Sie lässt sich nur erfassen, wenn man verschiedene Perspektiven über Jahrhunderte verfolgt: Armut, Stiftungszwecke, Organisationsformen der Stiftungen und allgemeines geschichtliche Rahmenbedingungen, um nur die wichtigsten zu nennen.

1 Ralf KLÖTZER, Kleiden, Speisen, Beherbergen. Armenfürsorge und soziale Stiftungen in Münster im 16. Jahrhundert (1535–1588) (Studien zur Geschichte der Armenfürsorge und der Sozialpolitik in Münster 3; Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster, Neue Folge 17/3), Münster 1997, 306.

2 DERS., Für ewige Zeiten? Zusammenlegungen und Auflösungen sozialer Stiftungen in Münster, in: Strukturwandel der Armenfürsorge und der Stiftungswirklichkeiten in Münster im Laufe der Jahrhunderte, hg. v. Franz-Josef JAKOBI u.a. (Studien zur Geschichte der Armenfürsorge und der Sozialpolitik in Münster 4; Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster, Neue Folge 17/4), Münster 2002, 351–410, 361–363.

3 DERS., Für ewige Zeiten? (wie Anm. 2), 392–395.

## 2. Entstehung sozialer Stiftungen in Münster im Überblick

Frühe Spuren sozialer Stiftungen in Münster finden sich im zwölften Jahrhundert. 1137 werden acht Spendbrüder genannt, die sich an einer Prozession auf dem Domhof beteiligten. Diese zur Zwölfzahl vermehrten Spendbrüder hatten im 14. Jahrhundert ein gemeinsames Wohnhaus, das Zwölfmännerhaus nahe der Domburg. Hier wurden alleinstehende Männer von bischöflichen Bauernhöfen im Alter aufgenommen. Das gleichartige Zwölfmännerhaus des Domkapitels ergänzte diese Form der Sozialfürsorge<sup>4</sup>.

Bekanntlich wurzeln die sozialen Stiftungen im System religiöser Stiftungen. Wer Leistungen empfing, war zum Fürbittgebet für die Seelen der Stifter und Stifterinnen, der Spender und Spenderinnen verpflichtet. Hospitäler waren anfangs, wie der Name sagt, Gasthäuser, gemeint als Gasthäuser für arme Pilger. Wer das Hospitalwesen förderte, der förderte den Gottesdienst, den das Pilgerwesen übte. 1176 begegnet zum ersten Mal das Magdalenenhospital in Münster<sup>5</sup>. Die städtisch verwaltete Stiftung Magdalenenhospital ist heute Miteigentümerin des Klarastifts in Münster mit über 130 Wohn- und Pflegeplätzen.

1302 gründete die Witwe Meinburg de Wessede das erste Witwenhaus in Münster<sup>6</sup>. Es bestand viele Jahrhunderte, ging 1823 im sogenannten *Großen Armenhaus* auf und lebt in der heutigen Stiftung *Vereinigte Pfründnerhäuser* weiter<sup>7</sup>. Das Armenhaus von Wessede steht am Anfang einer Stiftungswelle des 14. Jahrhunderts. Reichtum, religiöse Motivation und soziale Verantwortung im hansischen Münster ließen in den Jahrzehnten vor der Pest von 1350 etliche Stiftungen entstehen. 1354 griff der Stadtrat ein, legte mehrere Kleinstiftungen zusammen und schuf ein seiner Aufsicht unterstelltes Armenhaus für 33 Frauen<sup>8</sup>. Ein Hospital für Leprakranke bestand seit 1333 wenige Kilometer nördlich vor der Stadt an der Fernstraße nach Emden<sup>9</sup>.

An den Pfarrkirchen des 13. und 14. Jahrhunderts bildeten sich Almosenkörbe zur Unterstützung Bedürftiger, denen die Mitglieder der jeweiligen Pfarrgemeinde Spenden überließen und Zustiftungen leisteten<sup>10</sup>. Anders als die Armenhäuser, die Wohnung und Verpflegung bereitstellten, gaben die Almosenkörbe zunächst nur gelegentliche Hilfen und erst später zusätzliche Pfründen, also regelmäßige Zuwendungen in bemessener Höhe. Den Anfang machte die sogenannte *Speckpfründe* der Hauptpfarrkirche St. Lamberti, die, bekannt seit 1476, nach der Sonntagsmesse Weißbrot und Speck – in der Fastenzeit Heringe statt Speck – an bis zu 130 Speckpfründnerinnen und Speck-

4 DERS., Kleiden (wie Anm. 1), 73–77.

5 Münsterisches Urkundenbuch. Das Stadtarchiv Münster, 1. Halbband 1176–1440, bearb. v. Joseph PRINZ (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster, Neue Folge 1), Münster 1960, Nr. 1.

6 Münsterisches Urkundenbuch (wie Anm. 5), Nr. 47.

7 KLÖTZER, Kleiden (wie Anm. 1), 116–117. – DERS., Für ewige Zeiten? (wie Anm. 2), 382–386.

8 Christine SCHEDENSACK, Die Anfänge des Armenhauses zur Aa – Zur Frühphase der »Kommunalisierung« der Armenfürsorge in Münster, in: Stiftungen und Armenfürsorge in Münster vor 1800, hg. v. Franz-Josef JAKOBI u.a. (Studien zur Geschichte der Armenfürsorge und der Sozialpolitik in Münster 1; Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster, Neue Folge 17/1), Münster 1996, 169–239.

9 Münsterisches Urkundenbuch (wie Anm. 5), Nr. 89.

10 KLÖTZER, Kleiden (wie Anm. 1), 17–59.

pfründner ausgab<sup>11</sup>. Diese Praxis wurde 1563 eingeschränkt, seitdem gab es zum Weißbrot Speckgeld. 1810 ging die Speckpfründe im genannten Generalarmenfonds auf<sup>12</sup>.

Eine Almosenstiftung hat es ab 1410 auch an der Domkirche St. Paulus gegeben, die *Domelemosine*<sup>13</sup>. Sie besteht ebenfalls noch. Armenlegat des Testaments des Domherrn Lubbert van Rodenberg (1396–1410) markieren ihren Beginn. Andere Domherren, später auch Domvikare, folgten dem Beispiel, so dass die *Domelemosine* bereits vor 1500 zu der weit ausstrahlenden Stiftung wurde, die sie blieb.

Mit Gründung des ersten Pestkrankenhauses 1475 entstand ein in Münster bisher unbekannter Hospitaltyp<sup>14</sup>. Der Amtmann des Magdalenenhospitals, Macharius Vege-sack, wusste von der Not armer Pestkranker, die keine Familienangehörigen hatten und in den Straßen der Stadt überlebten oder starben. Die Pestkrankenhäuser, später gab es vier, nannte man *Elenden*, weil sie für die elenden Menschen gedacht waren, die elend, außer Landes, außerhalb ihrer Heimat, in der für sie fremden Stadt Münster lebten und arbeiteten und hier krank wurden.

Um 1500 hatte Münster eine differenzierte Struktur sozialer Stiftungen. Es gab das Magdalenenhospital als erste Adresse der Altersversorgung, ein Leprahospital vor der Stadt, ein Pestkrankenhaus für auswärtige Pestkranke, Almosen- und Pfründstiftungen an den Pfarrkirchen und am Dom, außerdem eine Reihe von Armenhäusern unterschiedlicher Größe, meist für Frauen, aber auch für Frauen und Männer, sowie die beiden Zwölfmännerhäuser, die nichtbürgerliche Eigenbehörige und Bedienstete des Bischofs und des Domkapitels aufnahmen. Die Aufsicht lag, von Fall zu Fall unterschiedlich, beim Rat, beim Bischof, beim Domkapitel oder der Pfarrgemeinde.

Im 16. Jahrhundert entstanden 1519 ein zweites und 1527 ein drittes Pestkrankenhaus<sup>15</sup>. Das Armenhaus Jüdefeld für Männer und Frauen wurde 1542 gegründet<sup>16</sup>. Eine weitere markante Stiftungswelle nach der ersten von 1302 bis 1354 lässt sich für den Zeitraum von 1565 bis 1615 feststellen<sup>17</sup>. Es war dies eine Phase günstiger wirtschaftlicher Entwicklung, die durch den auch in Westfalen spürbaren Spanisch-niederländischen Krieg (1568–1648) noch nicht geschwächt wurde, dann aber im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) ihr Ende fand.

Diese Stiftungswelle des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts ließ Armenhäuser mit zum Teil nur wenigen Plätzen entstehen. Das Armenhaus der Aegidii-Propstei 1587 als das kleinste war für zwei Frauen bestimmt<sup>18</sup>. Diesmal griff der Stadtrat nicht ein wie 1354, als er Stiftungen zusammenlegte. Die kleinen Häuser, zum Teil privat und insbesondere von der Stifterfamilie verwaltet, bestanden bis zu den Zusammenlegungen im 19. Jahrhundert.

Ein weiterer Hospitaltyp kam 1592 hinzu. Ratsherr Johann Verendorp und Ehefrau Margareta Plate gründeten das Waisenhaus<sup>19</sup>. Die Stiftung Bürgerwaisenhaus besteht

11 Ebd., 18–42.

12 KLÖTZER, Für ewige Zeiten? (wie Anm. 2), 368–371.

13 DERS., Kleiden (wie Anm. 1), 59–71.

14 Ulrich WINZER, *to troeste armer ellendiger verlaten lude, de in pestilencie befallen* – Zu den Pestkrankenhäusern der Stadt Münster in der Frühen Neuzeit, in: Stiftungen und Armenfürsorge (wie Anm. 8), 240–298.

15 WINZER, *to troeste* (wie Anm. 14), 243–250.

16 KLÖTZER, Kleiden (wie Anm. 1), 98–103.

17 Ebd., 237.

18 Ebd., 229–237.

19 Armut, Not und gute Werke. Soziale Stiftungen in Münster, hg. v. Stadtarchiv Münster, Münster 2001, 52–53.

noch als Kapitalstiftung und gibt Hilfen für junge Menschen und Familien in schwierigen Problemlagen. Im Waisenhaus wurden elternlose Mädchen und Jungen von einem Ehepaar versorgt und unterrichtet. Zuvor hatten die Almosenkörbe sowie die Stadt einzelnen Pflegemüttern Beihilfen zur Erziehung der Waisenkinder gezahlt.

Im 16. Jahrhundert entstanden private Kapitalstiftungen. Es begann mit Stipendienstiftungen. Mädchen sollten das Nähen, Jungen ein Gildehandwerk lernen. Diese Stipendien konnten zunächst nur wenige Jugendliche fördern. Sie stehen am Anfang einer neuen Form der Fürsorge, die dem heute noch aktuellen Ziel verpflichtet war, auszubilden, um Armut zu verhüten.

Die Witwe Margareta tor Lynden, Witwe des Amtmanns des Aegidiiklosters, hatte mit ihrem Testament von 1538 das Beispiel gegeben, das einige Jahrzehnte später der Stadtrat mit seiner oben erwähnten Stiftung *Portionisten* von 1586 aufgriff. Die Stifterin hatte bestimmt, aus den Erträgen ihres Nachlasses jährlich 17 Goldgulden einer armen Magd zur Aussteuer, einem armen Lehrling zum Lehrgeld oder einem armen Schüler zum Schulgeld zu geben<sup>20</sup>.

Weitere Bürger folgten in ähnlicher Weise. Die Kinder Henrich, Johan und Gesa des Ratsherrn Bernd van Detten und seiner Ehefrau Metta Haßinges gründeten 1599 eine Studienstipendienstiftung, aus der das heute noch bestehende Studierendenwohnheim Von-Detten-Kolleg mit über 100 Wohnheimplätzen hervorgegangen ist<sup>21</sup>. Weitere Handwerker- und Studienstiftungen folgten im 17. und 18. Jahrhundert.

Als der Dreißigjährige Krieg 1622 in Westfalen spürbar wurde, bestand in Münster eine breit gefächerte Stiftungslandschaft, die neben den Kapitalstiftungen etwa 20 Hospitäler und Armenhäuser mit etwa 300 Plätzen bereitstellte. In Münster lebten inzwischen etwa 10.000 Menschen. Um 1630 begann der Krieg die Finanzen der Stiftungen zu schädigen. Die regelmäßigen Einkünfte aus Kapitalanlagen gingen zurück. Der bisherige Wohlstand schwand und es dauerte fast 100 Jahre, bis wieder gestiftet wurde.

Bald griffen die Landesherrn in die Stiftungsverfassungen ein. Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen (1650–1678) gab 1662 der bisherigen Leprosenstiftung Münster-Kinderhaus einen anderen Zweck<sup>22</sup>. Die Lepra war merklich zurückgegangen und starb aus. Der letzte Leprakranke lebte bis 1703 in dem früheren Leprahospital, das ab 1672 als Erziehungs- und Armenhaus für Jugendliche, dann ab 1684 als Armenhaus der Stadt geführt wurde. Das Wohngebäude von 1666 steht noch. Es dient heute weiterhin Wohnzwecken und beherbergt das einzige Lepramuseum in Deutschland sowie das Heimatmuseum Kinderhaus. Auch das als Verwaltungsgebäude für die Ratsherren in zwei Bauphasen 1405 und 1584 errichtete Provisorenhaus ist auf dem Gelände des ehemaligen Leprahospitals erhalten geblieben<sup>23</sup>. Auch die Kirche (heute Pfarrkirche), das Heiligenhäuschen, die Begrenzungsmauer und der Brunnen sind als Relikte des Leprahospitals noch vorhanden.

Die Stiftungslandschaft Münsters veränderte sich erneut im 18. Jahrhundert. Clemens August von Bayern, Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster

20 KLÖTZER, Kleiden (wie Anm. 1), 224–225.

21 DERS., Für ewige Zeiten? (wie Anm. 2), 408. – DERS., Orte der Fürsorge. Topographie der sozialen Stiftungen in Münster, in: Strukturwandel der Armenfürsorge (wie Anm. 2), 413–426, 425.

22 Leonie KEGEL und Julia HAMELMANN, Kinderhaus 1660 bis 1760. Der frühere Leprosenhof der Stadt Münster als Erziehungs- und Armenhaus, hg. v. der Gesellschaft für Leprosenkunde e.V., Münster 2010.

23 Ralf KLÖTZER, 1405–2005. Ehemaliger Leprosenhof Münster-Kinderhaus. 600 Jahre »lutke steynen huseß«, in: Die Klapper 13 (2005), 1–6.

(1719–1761), stiftete den Konvent der Barmherzigen Brüder, dessen erste Niederlassung in Münster 1732 erfolgte<sup>24</sup>. Das Clemenshospital bestand als Neubau seit 1754. Allerdings diente die Stiftung des Fürstbischofs der Finanzierung der Ordensniederlassung. Zur Finanzierung der Krankenpflege zog er gegen den Willen des Rates der Stadt Münster die Einkünfte der nicht mehr benötigten Pestkrankenhäuser heran. Dies war nicht im Sinne des Rates, weil die Barmherzigen Brüder nur Männerkrankenpflege betrieben, wohingegen bisher die Einkünfte der Peststiftungen für die Hauskrankenpflege von Männern und Frauen verwendet worden waren.

Ein weiterer Stifter mit segensreichen Wirkungen war der fürstbischöfliche Rat Friedrich Christian Siverdes (1693–1768), der unverheiratet blieb und sein Vermögen 1768 in eine Stiftung einbrachte<sup>25</sup>. Die Kapitalstiftung *Siverdes'* hatte Grundbesitz, der das Vermögen der Stiftung über die Wertminderungen im 20. Jahrhundert hinweg trug. Während andere 1923 durch die Inflation und 1948 durch die Währungsreform schwer geschädigt wurden, so dass man sie 1964 zusammenlegte, blieb die Stiftung *Siverdes'* bestehen. Sie gibt heute vor allem Zuschüsse für gesundheitliche Selbsthilfegruppen.

### 3. Die Armen in der Stadt

Von den bis zu 10.000 Menschen, die um 1600 in Münster lebten, waren bis zu 30 Prozent, bis zu 3.000 Menschen arm<sup>26</sup>. Man muss allgemein für die Jahrhunderte von 1300 bis 1800 von einem Armenanteil in den Städten ausgehen, der ein Viertel bis ein Drittel der Bevölkerung ausmachte. Doch nicht alle Armen waren hilfsbedürftig. Ungefähr die Hälfte der Armen konnte sich selbst ernähren. Das waren in Münster bis zu 1.500 Menschen. Sie standen als Mägde und Knechte im Dienst wohlhabender Bürger oder arbeiteten als Tagelöhner im Baugewerbe und in der Landwirtschaft. Auch gab es arme Handwerker. Sie lebten mit ihren Familien von der Hand in den Mund und zahlten, daran lassen sie sich in den Quellen identifizieren, die niedrigsten oder keine Steuern.

Der Armutsbegriff hatte ursprünglich nicht die heutige negative Bedeutung. Das hängt damit zusammen, dass es für einen Großteil der Bevölkerung normal war, arm zu sein. Armut wurde nicht nur als ein Zustand aufgefasst, in dem vieles fehlt, sondern meinte geringen Besitz. So ist es zu verstehen, wenn es in den Quellen heißt, dass Bauernfamilien durch ein Brandunglück oder kleine Kaufleute zur See durch einen Schiffbruch um ihre Armut gebracht wurden. Arm zu sein hieß für die, die wenig besaßen, beim Ausfall der Arbeitskraft vom Absinken in die Hilfsbedürftigkeit bedroht zu sein.

Die Hälfte der Armen in Münster konnte, davon ist auszugehen, vom eigenen Arbeitseinkommen leben. Wie stand es um die andere Hälfte, die übrigen bis zu 1.500 Armen? Davon wiederum die Hälfte, folglich ein Viertel aller einheimischen Armen, hat sich durch Betteln ernährt. Bettlerinnen und Bettler gingen von Haus zu Haus, klopfen an und baten um Geld oder Essen. Johannes Murmellius (um 1480–1517), ein junger Gelehrter an der Domschule in Münster, schrieb 1503 in einem lateinischen Lobgedicht über die Stadt: *Kein wohlhabender Mann weist mürrischen Blickes / Arme Leute*

24 DERS., Für ewige Zeiten? (wie Anm. 2), 366–368.

25 Thomas KLEINKNECHT, Die münsterische Stiftung Siverdes – Die Familien- und Sozialstiftung eines fürstbischöflichen Beamten im Umbruch zur modernen Armenfürsorge, in: Stiftungen und Armenfürsorge (wie Anm. 8), 338–399.

26 KLÖTZER, Kleiden (wie Anm. 1), 145–155.

zurück, man gibt ihnen gerne / Geld oder warmes Gemüse und oft sogar auch noch / Knuspriges Backwerk<sup>27</sup>.

Das vierte Viertel der Armen war auf öffentliche Unterstützung angewiesen. Zu diesen gehörten einmal als die größere Gruppe die sogenannten *Hausarmen*, die noch in eigenem Haus oder eigener Wohnung lebten und aus Scham nicht bettelten<sup>28</sup>. Sie wurden aus öffentlichen und privaten Stiftungen, aber auch durch die Nachbarschaft unterstützt. Von den Stiftungen erhielten sie neben Geld auch Sachspenden, wie Brennholz oder Textilien und Lebensmittelspenden wie Brot, Butter, Speck, Fisch und Bier. Daneben lebte die kleinere Gruppe der öffentlich unterstützten Armen in den zahlreichen Armenhäusern der Stadt. Diese vor allem älteren Menschen wurden beherbergt und gepflegt. Sie waren im Besitz einer sogenannten Armenpfunde, die das Recht auf lebenslange Versorgung beinhaltete. Um 1600 waren das in Münster etwa 300 Personen, also zehn Prozent aller Armen.

Es lässt sich zusammenfassen: Ein Drittel der Bevölkerung in Münster war arm. Von den Armen konnten sich ungefähr 50% selbst ernähren, 25% bettelten, 15% wurden in eigenen Wohnungen unterstützt und 10% in Armenhäusern gepflegt.

Einige Hilfsbedürftige waren jung: Waisen, Mägde, Lehrlinge, Schüler und Studenten. Ein größerer Teil der Unterstützten aber war alt, denn eine gesetzliche Rente gab es noch nicht. Im Armenhaus Jüdefeld wurden der Gründungsurkunde von 1542 zufolge Frauen und Männer zugelassen, die 50 oder 60 Jahre alt waren, womit sie am Ende ihres Arbeitslebens standen. Sie sollten, so heißt es in der Gründungsurkunde, *umtrent vyfftych edder sestich jairolt oft dar boven*, um fünfzig oder sechzig Jahre alt oder darüber sein<sup>29</sup>.

Die meisten Armen waren Frauen. Über die Hälfte der Armenhäuser in Münster war Frauen vorbehalten, die Mehrzahl der übrigen beherbergte Frauen und Männer. Lediglich zwei Häuser nahmen keine Frauen auf. Der Anteil der Frauen in den Armenhäusern lag bei 70 bis 75 Prozent.

#### 4. Offene Armenfürsorge

Um zu vergleichen: Der Frankfurter Almosenkasten gewährleistete seit 1531 zugunsten vieler Bedürftiger die Durchsetzung des Bettelverbots<sup>30</sup>. Kern dieser aus reformatorischem Geist neu geschaffenen Institution war das Nikolai-Almosen, eine 100 Jahre zuvor gegründete, dem Rat zur Verwaltung übergebene Kapitalstiftung des Frankfurter Arztes Johann von Idstein, genannt Wiesebeder, von 1428. Weitere Stiftungen sowie die laufenden Geldsammlungen der in den Kirchen aufgestellten Opferstöcke wurden im Almosenkasten zusammengezogen. Ähnlich war in Münster erst 1810 der Generalar-

27 Hermann BÜCKER, Das Lobgedicht des Johannes Murmellius auf die Stadt Münster und ihren Gelehrtenkreis. In der ursprünglichen Fassung erstmalig übersetzt und erläutert, in: Westfälische Zeitschrift 111 (1961), 51–74, 63.

28 KLÖTZER, Kleiden (wie Anm. 1), 217–227.

29 Ebd., 102.

30 Robert JÜTTE, Obrigkeitliche Armenfürsorge in deutschen Reichsstädten der frühen Neuzeit. Städtisches Armenwesen in Frankfurt am Main und Köln (Kölner Historische Abhandlungen 31), Köln/Wien 1984, 106–167.

menfonds, der die Almosenkörbe der Kirchspiele mit weiteren Stiftungen zusammenzog und 1827 diese Stiftungen voll integrierte<sup>31</sup>.

In einer protestantisch gesinnten Stadt wie Frankfurt, in der der Vorstellung von den zu erwartenden Sündenstrafen des Fegefeuers der Boden entzogen war, konnte man das Almosengeben erfolgreich untersagen und alle Spenden dem Almosenkasten zuführen. In Münster hingegen ließ die hohe Bedeutung des dankenden Fürbittgebets, auf das die wohlhabenden Spenderinnen und Spender in einer katholischen Stadt subjektiv angewiesen waren, im 17. und 18. Jahrhundert alle Versuche scheitern, die direkte Vergabe von Almosen zu verbieten. Das Wort des Humanisten Murmellius von 1503, *man gibt ihnen gerne*, war im katholischen Münster noch 300 Jahre später gültig – um des eigenen Seelenheils der Spenderinnen und Spender willen.

Geholfen wurde seit dem Beginn der Neuzeit aber auch in Münster grundsätzlich nur den ortsansässigen Armen<sup>32</sup>. Die Reichspolizeiordnung von 1530 und folgende Reichs- und Landesgesetze verboten den Armen das Umherziehen. Jede Gemeinde hatte für ihre Armen zu sorgen. Fremde Bettlerinnen und Bettler wurden in Frankfurt schon seit 1488, in Münster seit 1550 der Stadt verwiesen. Eigens angestellte Bettleraufseher erhielten in Münster ein Kopfgeld von sechs Pfennigen für jeden aus der Stadt geführten Bettler. Nur ein Bettelbrief zuständiger Obrigkeiten gab die Berechtigung, an anderen Orten um Unterstützung zu bitten. Es war dies ein Schreiben, das beurkundete, dass die Heimatgemeinde die notwendige Hilfeleistung nicht erbringen konnte.

Vor den Zentralisierungen, die die Zahl der Stiftungen überall drastisch verkleinerten, also vor 1531 in Frankfurt und vor 1810 in Münster, war in den Städten die offene Armenfürsorge dezentral in einer Fülle von Stiftungen organisiert. In Münster gab man aus den verschiedensten Stiftungen sogenannte Gemeine Spenden, das war Brot an alle Armen, daneben Pfründleistungen und Einzelfallhilfen. Die Lambertispeckpfründe vergab seit 1476 an eine bestimmte Zahl berechtigter Empfängerinnen und Empfänger ein halbes Pfund Speck – dafür in der Fastenzeit einen Hering – und ein kleines Weizenbrot und etwas Geld. Diese Pfründstiftung für allwöchentlich 130 Personen drängte die übrigen Tätigkeitsfelder des Almosenkorb zurück und wurde namengebend. Pfründstiftungen folgten um 1570 auch an weiteren Pfarrkirchen.

Die Almosenkörbe leisteten daneben und ursprünglich vor allem Einzelfallhilfen. Das ist in Münster am besten für den Aegidii-Almosenkorb dokumentiert<sup>33</sup>. Unterstützt wurden die im Kirchspiel wohnhaften Armen, vor allem die Hausarmen, die sich schämten zu betteln. Auch Arztkosten sowie die zum Teil damit verbundenen Reisekosten wurden übernommen. Leistungen wurden zum Teil als Naturalien, zunehmend aber in Geld ausgegeben. Wenn Arme in ein anderes Kirchspiel der Stadt umzogen, blieb der Almosenkorb des Herkunftskirchspiels zuständig, wie die Jahresrechnungen ausweisen.

Unterstützungsleistungen erhielt man in der denkbar einfachsten Form auf mündlichen Antrag. Es gab keine normierten Unterstützungskriterien. Personenkenntnis, Augenschein und Gutdünken regelten die Fürsorge. Das konnte funktionieren, weil in jedem Kirchspiel höchstens 500 Arme lebten, von denen höchstens 75 durch Einzelfallhilfen unterstützt wurden. Die Welt des Kirchspiels war überschaubar. Ohne Zweifel wachte die soziale Kontrolle über das Wohlverhalten in diesen begrenzten Gemeinschaften.

31 KLÖTZER, Für ewige Zeiten? (wie Anm. 2), 368–371.

32 DERS., Kleiden (wie Anm. 1), 306–317.

33 Ebd., 50–56 und 170–195.

Die sechs Almosenkörbe der Stadt Münster waren im sogenannten *Ring* zusammengeschlossen. Anteilig übernahmen ab 1558 die Stiftungen zum Beispiel die monatlichen Unterstützungsleistungen für eine fallsüchtige Frau<sup>34</sup>. Es gab in Münster also schon im 16. Jahrhundert Ansätze für eine Zentralisierung der Armenfürsorge, die jedoch nicht weiter ausgebaut wurden, weil die Vielfalt offensichtlich den religiösen, sozialen und politischen Bedürfnissen einer wohlhabenden katholischen Stadt am besten entsprach.

Von besonderer Bedeutung für die Armenhilfe in Münster war seit dem 15. Jahrhundert die Domelemosine (Domalmosen)<sup>35</sup>. Den Anfang machte um 1400 der Domherr Lubbert van Rodenberg, der über die liturgischen Memorienstiftungen zu seinem Jahrgedächtnis hinaus auch soziale Zwecke förderte. Aus dessen Stiftung wurden Geld für die franziskanischen Minderbrüder in Münster, Brot für die Domscholaren, Brot für die Bewohnerinnen und Bewohner der Armenhäuser in der Fastenzeit und später auch Brot für die Hausarmen am Abend vor Ostern ausgegeben. Aber Lubbert van Rodenberg war nicht der Gründer der Domelemosine. Er war Erster in einer Stifterfolge.

Auf einem bestimmten Sektor der Armenhilfe war die Domelemosine führend, und zwar in der Verteilung von Woll- und Leinentuchspenden<sup>36</sup>. Hierin hat sie die Lamberti-Armenkleidung<sup>37</sup>, die diesen Stiftungszweck ausschließlich verfolgte, weit übertroffen. Bis zu 1.000 Ellen Wolltuch und bis zu 700 Ellen Leinentuch wurden im 16. Jahrhundert Jahr für Jahr durch die Domelemosine verteilt. Die höchsten ausgegebenen Mengen lagen in den Teuerungs- und Pestjahren oder kurz danach, also immer dann, wenn die Armutprobleme sich verschärft hatten. Die Tuchvergabemengen dieser Stiftung sind somit auch Indikatoren der Armutsentwicklung.

Zielstrebige Versuche zur Versorgung der Bedürftigen durch eine zentrale Stelle sind in Münster erst im 18. Jahrhundert zu beobachten. Clemens August von Bayern, Kurfürst von Köln und Bischof von Münster, gründete 1756 die *Congregatio Pauperum* als Armenvereinigung<sup>38</sup>. Ehrenamtliche Helfer sammelten Almosen in der ganzen Stadt für die zentrale Verteilung – mit geringem Erfolg. Das weitergehende Vorhaben einer Zusammenziehung aller Stiftungen wurde von den städtischen Vertretern aus Gründen der kommunalen Staatsräson rundheraus, hartnäckig und über Jahrzehnte konsequent abgelehnt, auch weil man dem Landesherrn in städtischen Angelegenheiten möglichst keine weiteren Rechte zugestehen wollte.

## 5. Hospitäler und Armenhäuser

Vor 1800 gab es in Münster Armenhäuser in großer Zahl. Sie wurden auch *Gotteshäuser* genannt. Darin kommt wiederum die enge Verbindung religiöser und sozialer Stiftungszwecke zum Ausdruck. Die Gottesarmen waren die bedürftigen Armen im Unterschied zu denjenigen Armen, die von ihrem Arbeitseinkommen lebten. Gotteshäuser waren die

34 Ebd., 175.

35 Ebd., 59–71.

36 Ebd., 165–170.

37 Ebd., 42–44.

38 Thomas KÜSTER, *Alte Armut und neues Bürgertum. Öffentliche und private Fürsorge in Münster von der Ära Fürstenberg bis zum Ersten Weltkrieg (1756–1914)* (Studien zur Geschichte der Armenfürsorge und der Sozialpolitik in Münster 2; Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster, Neue Folge 17/2), Münster 1995, 44–63.



Armenhäuser aber auch insofern, als die Bewohnerinnen und Bewohner durch die tägliche Verpflichtung zum Gebet ein religiöses Leben führten.

Die meisten Armenhäuser in Münster sind verschwunden, aber nicht alle. In der Krummen Straße betreibt noch heute die Cohaus-Vendt-Stiftung ein Wohnheim für ältere Menschen am historischen Ort, das nach Kriegszerstörung und Zusammenführung der Stiftungen Cohaus und Vendt 1952 neu gegründet wurde<sup>39</sup>.

Für das Armenhaus Vendt, das bereits 1588 bestand, gibt es eine Gründungsurkunde von 1599. Gestiftet von Bürgermeister Dr. Henrich Vendt († 1609) und Ehefrau Clara Wedemhove († 1599), war es für zwölf Arme bestimmt<sup>40</sup>. Eine Gründungsurkunde war zunächst nicht für nötig erachtet worden, weil das Ehepaar Vendt noch selbst dafür sorgen konnte, dass der Stiftungszweck erfüllt wurde. So erklärt sich die häufigere Beobachtung, dass Armenhäuser oft bereits mehrere Jahre lang existierten, bevor Gründungsurkunden ausgestellt wurden.

Das Armenhaus Warendorf, gestiftet von Ratsherr Boldewin Warendorf zum Nevinghoff und dessen Ehefrau Godele Travelman, 1607 urkundlich gegründet, lässt sich seit 1600 nachweisen<sup>41</sup>. Das Haus lag in der Kirchherrngasse, überstand alle Bombenangriffe des Zweiten Weltkriegs und fiel erst 1963 der so genannten *Erbreiterung* des Bült zur Durchgangsstraße zum Opfer<sup>42</sup>. Das Armenhaus Bischofinck, eine Stiftung der Anne van Langen, Witwe des Erbmanns Evert Bischofinck, wurde 1573 urkundlich gegründet, hat aber schon 1565, also acht Jahre früher, bestanden<sup>43</sup>.

Einige Häuser waren gering dotiert. Über Zustiftungen informieren Hunderte von Testamenten im Stadtarchiv Münster. Die größte Zahl an Zustiftungen hat über lange Zeit das um 1530 von Else Everdings, Witwe Johan Prussens, gestiftete Armenhaus Prussen erhalten, das in einem sozial schwachen Winkel der Stadt lag und zwölf arme Frauen beherbergte<sup>44</sup>. Trotz dieser Förderung benötigten die Bewohnerinnen eine tägliche Mahlzeit aus dem nahe gelegenen Magdalenenhospital.

Das Magdalenenhospital, ab dem 14. Jahrhundert ein Pfründnerhaus, in dem später die Vermögenden ein Eintrittsgeld von 100 Reichstalern zu zahlen hatten, war lange Zeit die erste Adresse für die Altersversorgung des mittleren Bürgertums in Münster<sup>45</sup>. Am traditionsreichen Ort ist nur der Name der 1828 angelegten Magdalenenstraße geblieben. In jenem Jahr wurden die Pfründnerinnen und Pfründner in die Gebäude des ehemaligen Klosters Ringe verlegt<sup>46</sup>. Das dortige Magdalenenhospital wurde nach Kriegszerstörung nicht weitergeführt.

Heutige Hospitäler sind Krankenhäuser mit medizinischer Versorgung und entstanden in dieser Funktion weithin erst im 18. Jahrhundert. Ein erstes Armenkrankenhaus war in Münster das aufgrund einer Stiftung des Fürstbischofs Clemens August von Bayern 1754 eröffnete Hospital der Barmherzigen Brüder, seither *Clemenshospital* genannt. Ein Hospital des Mittelalters hingegen war, wie das Wort nach seiner ursprünglichen Bedeutung sagt, ein Gasthaus<sup>47</sup>, denn *hospes* heißt Gast, und *hospitalitas* ist Gast-

39 KLÖTZER, Für ewige Zeiten? (wie Anm. 2), 391–392. – DERS., Orte (wie Anm. 21), 424.

40 DERS., Kleiden (wie Anm. 1), 234–235.

41 Ebd., 237.

42 KLÖTZER, Für ewige Zeiten? (wie Anm. 2), 392.

43 DERS., Kleiden (wie Anm. 1), 229–232.

44 Ebd., 96–98.

45 Barbara KRUG-RICHTER, Zwischen Fasten und Festmahl. Hospitalverpflegung in Münster 1540 bis 1650 (Studien zur Geschichte des Alltags 11), Stuttgart 1994, 43–96.

46 KLÖTZER, Für ewige Zeiten? (wie Anm. 2), 385.

47 DERS., Kleiden (wie Anm. 1), 125–128.

freundschaft. Hospitäler entstanden zur Beherbergung der Pilgerinnen und Pilger, die nach Santiago, Rom oder zu den näher gelegenen Stätten der Heiligen- und Gottesverehrung unterwegs waren.

Die meisten Armenhäuser in Münster dienten der dauernden Beherbergung und Verpflegung älterer Menschen. Zwischen 1300 und 1350 wurden Armenhäuser in so großer Zahl gegründet, dass man von einer Stiftungswelle sprechen kann<sup>48</sup>. Da nicht alle Stiftungen gut genug dotiert waren, lösten Bürgermeister und Rat 1354 die kleineren auf und schufen ein großes neues, das Armenhaus zur Aa, das 33 Frauen Platz bot<sup>49</sup>. Eine zweite Stiftungswelle begann um 1520, wurde durch die kurzlebige Reformation in Münster und anschließende Herrschaft der Täufer zunächst abgebrochen und setzte gegen 1565 wieder ein. In den folgenden 50 Jahren entstanden bis 1615 noch zehn weitere, meist kleinere Armenhäuser mit je zwei bis zwölf Plätzen.

Wie lebten die Armen in den Armenhäusern? In Münster konnten Magdalenenhospital und Kinderhaus aufgrund reicher Stiftungen die Bewohnerinnen und Bewohner am üppigsten versorgen. Mehrere Fleischtage pro Woche waren hier Standard, was ungefähr den Ernährungsgewohnheiten des mittleren Bürgertums entsprach<sup>50</sup>. Die Armut der Menschen in den Armenhäusern bestand in ihrer grundsätzlichen Hilfsbedürftigkeit, nicht in fehlender Existenzgrundlage.

Hausordnungen regelten das Zusammenleben<sup>51</sup>. Sie wurden von Zeit zu Zeit und beim Eintritt eines neuen Mitglieds allen Bewohnerinnen und Bewohnern vorgelesen. Friedsamkeit war oberstes Gebot. Streit sollte nicht vor Gerichten, sondern im Haus beigelegt werden. Im Haushalt war mitzuhelfen, Pflegebedürftige waren zu versorgen. Außerdem hatten alle, die dazu noch in der Lage waren, täglich die Messe zu besuchen und für die Wohltäterinnen und Wohltäter des Hauses zu beten.

Pfründnerinnen und Pfründner durften ihr Privatvermögen in bescheidenem Umfang nutzen, aber nicht vererben. Alles fiel an das Haus, denn wer in ein Armenhaus aufgenommen wurde, verließ die Welt wie beim Eintritt in ein Kloster. Die rechtliche Einbindung in die Herkunftsfamilie brach ab, die Gemeinschaft im Armenhaus war die neue Familie.

## 6. Stiftermotivationen und Stiftungszwecke

Gesetzliche Fürsorge gab es in keiner mittelalterlichen Stadt. Bedürftige lebten zunächst von Almosen, dann mehr und mehr auch von den entstehenden Sozialstiftungen. Das Betteln war in mittelalterlichen Städten und später in den meisten katholischen Städten zugelassen, wurde jedoch in protestantischen Städten im 16. Jahrhundert verboten. Sozialstiftungen entstanden seit etwa 1300 in größerer Zahl und erweitern bis heute die Möglichkeiten der Unterstützung derer, die Hilfe brauchen. Eine Stiftung ist, kurz definiert, die Hingabe eines Kapitalwertes, dessen Erträge einem bestimmten Zweck dienen sollen.

48 Armut, Not und gute Werke (wie Anm. 19), 25.

49 SCHEDENSACK, Anfänge (wie Anm. 8).

50 KRUG-RICHTER, Zwischen Fasten und Festmahl (wie Anm. 45), 313–324.

51 Kay Peter JANKRIFT, *damidt auch friedt und einigkeit erhalten* – Das Zwölfmännerhaus Ludgeri im Spiegel seiner Hausordnung (1589–1819), in: Stiftungen und Armenfürsorge (wie Anm. 8), 326–337.

Die ältesten Kapitalstiftungen der Bürgerschaft in Münster waren die Gemeinen Almosen. In Münster gab es diese später als Almosenkörbe bezeichneten Einrichtungen seit dem 13. und 14. Jahrhundert an allen sechs Pfarrkirchen. Ursprünglich könnten Teile des Pfarrvermögens für die Unterstützung der Bedürftigen der Pfarrei bestimmt worden sein. Durch Zustiftungen wuchsen die Kapitalien dieser Einrichtungen, deren Zweck vor allem darin bestand, Armenspenden im Anschluss an den Gemeindegottesdienst auszugeben. Bedarfsdeckung war bei diesen offenen Stiftungen wohl kaum intendiert. Das blieb noch Sache des privaten Almosengebens.

Stiftungen erfolgen durch Testament oder zu Lebzeiten. Eine Stiftung zu Lebzeiten steht am Beginn der Geschichte der Armenhäuser in Münster. Im Jahr 1302, Bevölkerungsvermehrung und wachsender Wohlstand prägten damals die zwischen Köln und Bremen in günstiger Verkehrslage sich rasch entwickelnde Bischofs- und Hansestadt, beurkundeten die Schöffenmeister mit den Ratmannen und Schöffen der Stadt Münster, dass die Witwe Meinburgis de Wessede ihr hinter der Martinikirche gelegenes Haus als Herberge für bedürftige Witwen zur Verfügung gestellt hatte<sup>52</sup>. Die Stifterin behielt lebenslanges Wohnrecht in dem Witwenhaus *tor Wessede*, später Zurwesten.

Stiftungen aufgrund eines Testaments hat es in größerer Zahl nicht bei den Armenhäusern sondern bei den Kapitalstiftungen gegeben. Dies hängt zunächst einmal damit zusammen, dass stiftungswillige Bürgerinnen und Bürger ihr Vermögen zu Lebzeiten selbst nutzten und nach ihrem Tod einen Teil davon für soziale Zwecke hinterließen. Gerade das Stiften anlässlich des Todes hatte aber einen tieferen religiösen Grund<sup>53</sup>. Anders als in evangelischen Städten war es im katholischen Münster noch bis weit in die Neuzeit hinein üblich, die Fürbittgebete der Armen als Gegenleistung für die gewährten Hilfen zu erwarten. Tod und soziale Stiftung bildeten einen Sinnzusammenhang.

Die zugrundeliegende Mentalität soll kurz erläutert werden. Voraussetzung war die traditionelle, wörtlich genommene Vorstellung, dass die Seelen der Verstorbenen im Fegefeuer, einem Ort der Reinigung, Sündenstrafen abbüßen müssen. Durch fromme Werke wie Gebete, Messfeiern und Wallfahrten, die die Lebenden zum Heil der eigenen Seele sowie zum Heil der Seelen Verstorbener verrichteten, war darauf zu hoffen, dass Gott die Sündenstrafen verkürzte. Die alten Menschen in den Armenhäusern hatten Zeit, für das Heil der Wohltäterinnen und Wohltäter zu beten.

Seit dem ausgehenden Mittelalter verbreitet und unter den Reichen eine beliebte Praxis war die Gewährung einer Brotpende für alle Armen der Stadt anlässlich des eigenen Todes. Nur die Reichsten, in Münster waren es vor allem Domherren, konnten eine Stiftung begründen mit dem Zweck, jährlich am Todestag eine Brotpende an alle Armen der Stadt auszugeben<sup>54</sup>. Jede Person bekam ein kleines Weißbrot. Üblicherweise bis 2.000, in einzelnen Jahren bis 3.000 Arme in Münster haben es in Empfang genommen. Im 16. Jahrhundert, die älteren Akten fehlen, hat es jährlich noch ungefähr 20 wiederkehrende gemeine Spenden gegeben.

Bedarfsdeckende Versorgung der Armen konnte damit nicht geleistet werden und war auch nicht beabsichtigt. Das Weißbrot als Festtagsspeise – alltags aß man Schwarzbrot – deutet an, worum es ging. Schon in vorchristlicher Zeit wurden Arme, wie durch volkskundliche Forschungen festgestellt worden ist, anlässlich von Tod und Begräbnis zum Freudenmahl geladen. Nur das Weißbrot blieb in späteren Jahrhunderten davon

52 Münsterisches Urkundenbuch (wie Anm. 5), Nr. 47.

53 KLÖTZER, Kleiden (wie Anm. 1), 198–202.

54 Ebd., 145–165.

übrig. Eine andere Wurzel der Vergabe von Weißbrot an die Armen war das Liebesmahl der christlichen Gemeinde, die Agape.

Dem Seelenheil der verstorbenen Stifterinnen und Stifter dienlich waren außer den sozialen Stiftungen mit ihrem religiösen Hintergrund erst einmal die rein religiösen, vor allem liturgischen Stiftungen. Über die Jahrhunderte rückten aber die sozialen Stiftungen in Anzahl und Wert in den Vordergrund. Mehr und mehr wurde für soziale Zwecke gestiftet. Die Wende liegt in Münster um 1570, in einer Zeit, in der mittelalterliche Mentalitäten abgelegt wurden<sup>55</sup>.

Und eine weitere Tendenz lässt sich feststellen: Die breite Streuung der Zuwendungen zugunsten möglichst vieler Armer wich in Münster im 16. Jahrhundert einer gezielteren Förderung von bestimmten Gruppen von Armen. Nicht mehr alle Armen in allen Armenhäusern wurden mit Kleinspenden bedacht, sondern bestimmte, bisher gering dotierte Armenhäuser erhielten Zustiftungen, oder es wurden Handwerkslehrlinge, heiratswillige Mägde, Waisen und Studenten gefördert. In diesem lang andauernden Prozess lösten sich die sozialen Stiftungszwecke von ihrem religiösen Hintergrund allmählich ab. Als Rahmenbedingung blieben in Münster aber die religiösen, auf das eigene Seelenheil bezogenen Begründungszusammenhänge bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts erhalten.

Eine weitere Beobachtung kann verdeutlichen, wie nach mittelalterlicher Vorstellung soziales Handeln religiös begründet war. Alle Almosen, so die Vorstellung, flossen aus den Wunden Christi<sup>56</sup>. Die Liebestat des Gekreuzigten, der sein Leben hingegeben hatte, wodurch die Gläubigen gerettet sind, galt als Ursprung der Fähigkeit zur Caritas, der liebenden Zuwendung und Fürsorge zugunsten der Bedürftigen. Das Armenhaus Cohaus in Münster hieß bis zu seiner Zerstörung durch die Bomben des Zweiten Weltkriegs *Fünfwundenhaus*<sup>57</sup>. Die Bedeutung des Kreuzestodes Christi für soziales Handeln wird auch ersichtlich aus der Zahl der 33 Wohnplätze, die die drei größeren Armenhäuser in Münster, das Magdalenenhospital sowie die Häuser zur Wieck und zur Aa, bereithielten – zur Vergegenwärtigung der Lebensjahre Christi.

Die Vorstellung, dass der Heilige Geist zur Caritas anleitet, ist wahrscheinlich noch älter. Gerade die schon im Hochmittelalter gegründeten und später groß gewordenen Hospitäler in Lübeck, Lüneburg, Frankfurt und vielen anderen Städten waren dem Heiligen Geist geweiht. Er galt als Ursprung der liebenden Hinwendung zu den Mitmenschen und war Patron aller Bedürftigen.

Förderung des Gemeinwohls gehört heute zu den wichtigsten Stiftungsmotivationen. Sie hatte schon in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stiftungen in Konkurrenz mit religiöser Motivation eine wachsende Bedeutung und hat Stiftungszwecke fast in unübersehbarer Fülle hervorgebracht. In Münster wurde seit dem 14. Jahrhundert für die Alten, die Fremden, die verschiedensten Kranken, seit dem 15. Jahrhundert für heiratswillige Mägde, für Lehrlinge, Schüler und Studenten, seit dem 16. Jahrhundert für Waisen, seit dem 17. und 18. Jahrhundert für ärztliche Hilfe gestiftet.

55 Ebd., 251–255.

56 Ebd., 216.

57 KLÖTZER, Für ewige Zeiten? (wie Anm. 2), 391–392.

## 7. Soziale Stiftungen im Wandel

Die Stadtobrigkeit in Münster vor 1800 blieb offenbar bewusst bei der gewachsenen Struktur der Stiftungslandschaft, denn diese konnte viele soziale Bedürfnisse befriedigen. Reformen und Reformversuche hat es gegeben, um gerechte Verteilung zu gewährleisten, aber zu tieferen Eingriffen kam es erst im 19. Jahrhundert<sup>58</sup>. Ehrenamtlich verwalteten ungezählte Provisoren die zahlreichen Stiftungen<sup>59</sup>. Besoldete Geschäftsführer gab es nur in wenigen großen Stiftungen.

Viele Stiftungen sind im 20. Jahrhundert zugrunde gegangen, weil zu viel in Geldwerten, zu wenig in Grundbesitz angelegt war<sup>60</sup>. Die Lehren von Inflation und Währungsreform sind Verpflichtung für die Zukunft. Dass Stiftungen bewirtschaftet werden müssen, ist eine von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommene Grundlage der Stiftungsverwaltung, die sich in Münster *Stiftungsmanagement* nennt. Sie will hier in größerer Transparenz in den fünf neu bestimmten Tätigkeitsfeldern »Bauen und Wohnen«, »Gesundheit und Pflege«, »Lebenshilfe und Integration«, »Bildung und Berufsorientierung« und »Gesellschaftliches Engagement und Ehrenamt« durch notwendige Hilfe zur Förderung des Gemeinwohls beitragen.

Ihr Profil haben die Stiftungen in Anpassung an die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse verändert. Arme und Reiche standen in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaft in einem anderen Verhältnis zueinander als heute. Ihre Beziehungen waren zum Teil intensiver und in gewisser Hinsicht wechselseitig. Reiche unterhielten einen Armentisch, an dem Bedürftige gespeist wurden. Reiche gaben Geld in die Hand der Bettlerinnen und Bettler, die an die Haustür klopfen. Das Bürgerhaus war ein Wirtschaftsbetrieb, in dem Arme mitlebten.

Vor allem jedoch: Reiche verpflichteten die Armen mit jedem Almosen zum Fürbittgebet, im katholischen Münster bis in das 20. Jahrhundert hinein. Dadurch erfuhren die Armen soziale Wertschätzung. Die mittelalterliche und zum Teil noch die frühneuzeitliche Stadt war auf ihre Armen angewiesen. Erst im Verlauf der Jahrhunderte wurden die Armen zu Objekten der Fürsorge. Bald wurde Bedürftigkeit überprüft. Die sozialen Zwecke der Armenfürsorge emanzipierten sich von den religiösen. In Münster war das ein allmählicher Vorgang. Noch im späten 18. Jahrhundert gaben hier die Reichen ein Almosen lieber den Armen in die Hand als den Sammlern in die Büchse.

Auch waren die Armenhäuser lange Zeit geschätzte, nicht nur gelittene Mosaiksteine im Stadtbild. Über die Vielzahl der Armenhäuser und Kapitalstiftungen in Münster staunten auswärtige Beobachter um 1800. Der Osnabrücker Justus Gruner (1777–1820), Befürworter der preußischen Reformen mit ihrem Ziel einer zentralisierten Armenfürsorge, schrieb in seiner in Frankfurt gedruckten *Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung oder Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes Westphalens* anerkennend, in Münster sorgten Armenfonds und Armenhäuser so gut für die Armen, dass man die *münsterischen Armen eigentlich reich nennen müsse*<sup>61</sup>.

Sichtlich hat sich das Verhältnis zwischen Reichen und Armen gewandelt<sup>62</sup>. In vor-modernen Zeiten war den Armen ein Platz in der Ständegesellschaft bestimmt – mit allen Begrenzungen, die daraus folgten. Heute, da der Wohlstand Aller propagiert wird,

58 KÜSTER, Alte Armut (wie Anm. 38).

59 KLÖTZER, Kleiden (wie Anm. 1), 273–291.

60 DERS., Für ewige Zeiten? (wie Anm. 2), 388–397.

61 KÜSTER, Alte Armut (wie Anm. 38), 19.

62 Ralf KLÖTZER, Arme und Reiche (1200 Jahre Münster im Wandel der Zeit 7), Zwolle 2000.

gelangen doch bei weitem nicht alle mit hinein in den Wohlstand. So sind und bleiben die Sozialstiftungen unverzichtbar, weil sie Hilfen leisten, die besonders auf bestimmte Bedürfnisse zugeschnitten sind.

Soziale Stiftungen in wachsender Zahl tun Gutes. Ihre Bedeutung lag immer in den Fähigkeiten und Möglichkeiten, qualitativ mehr zu leisten als die nötigste Versorgung der Bedürftigen, die zunächst durch das Bettelwesen und später durch die zentralisierte Fürsorge sichergestellt wurde, heute jedoch durch die gesetzlichen Zuwendungen garantiert ist. Stiftungen haben die Versorgungslücken gesehen. Sie haben zunächst modellhaft und bald in größerer Breite denen geholfen, für die die jeweils bestimmenden Fürsorgesysteme des Bettels, des Zentralalmosens und schließlich der gesetzlichen Leistung nicht die nötigen Hilfen boten. Waren es früher Häuser für die Pestkranken oder die Waisen, die durch private Stiftung erstmals entstanden, so zeigen heutige Stiftungen durch ihre den veränderten Verhältnissen angepassten Zweckbestimmungen der Öffentlichkeit und schließlich auch dem Gesetzgeber durch eigenes Handeln von Fall zu Fall an, wo Hilfe nötig ist in einer sich wandelnden Gesellschaft. 1999 schuf die Stadt Münster aus Mitteln der städtisch verwalteten Stiftungen ein Gesundheitshaus, das dem Zweck dient, Krankheiten zu vermeiden.

Ob sie religiös motiviert waren oder gesellschaftlich motiviert sind, soziale Stiftungen haben vor allem durch ihren wachen Blick für existenzielle, jedoch der flüchtigen Betrachtung oft unsichtbare Bedürfnisse der Menschen dazu beigetragen, den Armen die Not zu wenden. Sie werden weiterhin dazu beitragen.